

Bücherbesprechungen

A. LUTTROPP und G. BOSINSKI: *Der altsteinzeitliche Fundplatz Reutersruh bei Ziegenhain in Hessen*. 94 Seiten, 215 Tafeln. Fundamenta, Reihe A, Band 6. Köln-Wien 1971.

Das Werk von A. Luttrupp und G. Bosinski ist eine monographische Aufarbeitung des paläolithischen Fund- bzw. Werkplatzes Reutersruh bei Ziegenhain, der 1938 entdeckt und dessen Material seither fortdauernd gesammelt wurde. Die Auffindung des Fundortes, wie auch die ständige, jahrzehntelang dauernde Materialsammlung ist das Verdienst A. Luttropps, der mit dieser und der Aufspürung weiterer Fundplätze der Fundleere des nordhessischen Raumes ein Ende bereitete. Eine Reihe von kleineren Fundorten, aber besonders das Material von Reutersruh selbst sind ein Beweis, daß sich in diesem Raum der Mensch mit Erfolg auf ein schlechteres Rohmaterial, auf den Quarzit, umstellen konnte.

Der Fundort selbst ist eine von einem Wald gekrönte Hügelkuppe mit reichen natürlichen Quarzitvorkommen. Die Artefakte kommen aber auch auf den den Hügel umgebenden, niedriger liegenden Äckern massenhaft zum Vorschein. Für den Reichtum der Fundstelle ist bezeichnend, daß als Erfolg mehrerer jahrzehntelang dauernder Oberflächenansammlungen etwa 5000 Artefakte geborgen werden konnten und daß Luttrupp die Zahl der noch in den Ackerfeldern liegenden oder als „Lesesteine“ schon weggetragenen Artefakte auf einige hunderttausend schätzt. Die Oberflächenansammlung wurde noch durch eine Rettungsgrabung 1952 und eine weitere kurze Untersuchung 1966 ergänzt, so daß insgesamt in der Monographie 6700 klassifizierbare Artefakte aufgearbeitet werden konnten.

Bei den Grabungen wurde festgestellt, daß die Gegenstände zwar unter dem Humus und über tertiären Sanden in einer sandig-lehmigen pleistozänen Schicht liegen, aber nicht mehr in primärer Lage. So konnte das archäologische Material, obgleich der Fundort eine Freilandstation ist, nur wie ein Oberflächenfundplatz ausgewertet werden. Zu einer geochronologischen Einreihung fand sich keine Möglichkeit. Die Untersuchung 1966 konnte die Anwesenheit der von Luttrupp beobachteten und beschriebenen „Schlaggruben“ nicht feststellen; die Klärung dieser Frage blieb für Rez. auch nach der Publikation offen.

Das Fundmaterial ist nicht einheitlich. Da die Funde stratigraphisch nicht zu trennen waren, hat Bosinski das Fundmaterial typologisch gegliedert und beschrieben.

Auf Grund des Erhaltungszustandes wurde eine Serie als die ältesten Funde abgetrennt. In diese Gruppe gehören insgesamt 200 Gegenstände, die mit ihrer Patina und Verschiffenheit sich absondern lassen. Bosinski selbst behandelt diese Serie mit Vorbehalt und bildet nur die für ihn eindeutigsten Beispiele ab. Diese sind nur 7 Stücke, und da sie für eine zeichnerische Wiedergabe ungeeignet waren, publizierte er sie gegenüber den anderen Artefakten in Photographien. Rez. konnte sich auf Grund der Abbildungen nicht ganz überzeugen, ob diese Gegenstände wahrlich Artefakte wären. Da aber festzustellen ist, daß das Gesamtmaterial dieser Serie als Oberflächenfund in die Sammlung geriet – beide Grabungen brachten solche Stücke nicht zum Vorschein –, läßt sich die Frage stellen, ob es nicht besser gewesen wäre, eben wegen des Aussagewertes des übrigen, großen Gesamtmaterials diese Fundserie, bis sie nicht in authentischer Weise vorlegbar ist, außer acht zu lassen.

Die nächste Fundserie bildet die Hauptmenge des Fundmaterials (95%). Sie besteht aus schmutziggrotem, grobkörnigem Quarzit und wird dem Acheuléen zugeschrieben.

Die dritte umfaßt in drei Untergruppen, wie Micoquien, „Moustérien“ und Micoquien oder „Moustérien“ Typen des Mittelpaläolithikums. Diese wurden aus feinkörnigem Quarzit oder Kieselschiefer gefertigt.

Endlich die vierte Serie, meistens aus Feuerstein, enthält Artefakte des Spätpaläolithikums und des Neolithikums.

Die detaillierte typologische Darlegung des Acheuléen bietet weit mehr, als die im allgemeinen gewohnten Materialmitteilungen. Da das Fundgut das Material eines Werkplatzes ist, dominieren die Kernsteine und die Abschläge der Artefaktfertigung gegenüber den Werkzeugen. Bosinski nutzte diese Tatsache zur Vorlage der Bearbeitungsphasen der Kernsteinherstellung und zur Klassifizierung des Materials aus. Es kann an den eindeutigen Erklärungsabbildungen und an den Tafeln von Schritt zu Schritt die Ausbildung der verschiedenen Kernsteintypen bis zur Abschlagherstellung verfolgt werden. Diese ausführliche technische Analyse ermöglicht dem Verf., daß die Kernsteine in zwei Hauptgruppen, in präparierte und nicht präparierte Kernsteine gegliedert und innerhalb dieser beiden Gruppen noch eine weitere Reihe von Untergruppen aufgestellt werden können. Er verfeinert sein Material aber auch noch nach Maßen, und wir erfahren endlich auch die Stückzahl innerhalb der einzelnen Untergruppen und

entsprechend den Bearbeitungsphasen. Diese ausführliche Gliederung wird auch in der Abschlag- und Werkzeug-Gruppe durchgeführt, sie fällt aber in erster Linie bei der Kernstein-Gruppe wegen ihrer Gründlichkeit und Ungewohntheit auf. In den Materialbeschreibungen paläolithischer Fundstellen werden die Kernsteine nämlich im allgemeinen in der Typenliste nur nebenbei erwähnt, hier aber an erster Stelle und in großem Umfang. Bosinski schafft hier eigentlich die Kernsteintypologie einer Acheuléen-Industrie mit Levallois-Technik.

Am Anfang der Beschreibung der Abschlag-Gruppe gibt Verf. für die Schlagflächen und für die Facettierung der Schlagflächen mit Abbildungen erklärte terminologische Bemerkungen. Wir erhalten, genau wie bei den Kernsteinen, wiederum mit Abbildungen in sehr didaktischer Weise illustrierte Erklärungen für die Messung des Schlagwinkels. – Das Abschlagmaterial gliedert sich in zwei Hauptgruppen – Zielabschläge, Präparierabschläge – und in noch weitere Untergruppen. Die Gruppe der Zielabschläge würde sich aber viel eher in die Reihe der Werkzeuge einreihen lassen. Wir sehen hier, wieder in Abbildungen gut ablesbar, die Verteilung der verschiedenen Schlagflächen und Facettierungsarten der Abschläge.

Die kleinste Fundgruppe ist die dritte, die der Werkzeuge. Sie besteht aus drei Hauptgruppen. In die erste werden nicht näher definierbare Formen und der in Reutersruh vorkommende Cleaver gereiht; in die zweite die beidflächig bearbeiteten Werkzeuge, wie Faustkeile und Blattformen; in die dritte die einflächig bearbeiteten Geräte. In letzterer dominieren die Schaberformen. In den drei Hauptgruppen zusammen mit ihren Untergruppen befinden sich 19 Typen. Wenn wir aber diese Zahl um die Typen der Zielabschläge der Abschlag-Gruppe erhöhen, so würde das Werkzeuginventar mit 28 Typen vertreten sein. Diese Typenzahl würde unseres Erachtens der Zusammensetzung eines geschlossenen Materials besser nahekommen.

Nach der Besprechung des Acheuléen-Komplexes ist der Prozentsatz der verschiedenen Artefaktkategorien des gesammelten und gegrabenen Materials ein guter Beweis dafür, daß das Sammeln der an der Oberfläche liegenden Streufunde trotz bester Materialkenntnis doch das Ergebnis einer gewissen subjektiven Auswahl ist. Es konnte deshalb das gesammelte zusammen mit dem bei den Grabungen gewonnenen Material nicht als eine Fundeinheit statistisch ausgewertet werden. Wir erhalten dafür aber die statistische Zusammensetzung der Grabungsfunde.

Bosinski faßt das Material der dritten und vierten Serie gemeinsam in einem kurzen Kapitel zusammen, gerechtfertigt durch das kleinere Volumen des hier beschriebenen Materials. Wir empfinden aber die Dreigliederung der Funde des Mittelpaläolithikums als nicht befriedigend. Die beschriebenen drei Formengruppen, das Micoquien, Moustérien und Micoquien oder „Moustérien“ sind insgesamt mit 296 Gegenständen belegt. In die letzte Formengruppe zog Bosinski die allgemein mittelpaläolithischen Typen zusammen, die sowohl mit dem Micoquien wie mit dem Moustérien verknüpft werden könnten. Eine selbständige Formengruppe ist daher nicht gesichert. In kleinster Zahl finden wir die Moustérien-Typen (27 St.). Wenn wir also das Micoquien und die allgemeinen mittelpaläolithischen Formen in eine Einheit zusammenziehen, würde die Zahl der übriggebliebenen Werkzeuge der Moustérien-Gruppe nur etwa 10% der vorstehenden betragen. Wir meinen aber, daß diese auch noch in den vorigen Typenkreis, wegen ihrer untergeordneten Anzahl, unterzubringen wäre. – Die Dreigliederung dieses Materials läßt übrigens unausgesprochen die Möglichkeit einer dreimaligen Benützung oder Bewohnung der Fundstelle offen, wofür natürlich keine Beobachtungen zur Verfügung stehen. Wir sind deshalb eher der Meinung, daß hier eine Industrie mit einem nicht zu breiten Typenspektrum vorzufinden sei. – Dem entgegen ist die Ansicht Bosinskis sehr interessant, die in seiner vorigen Arbeit¹ nicht zum Ausdruck gekommen ist, das heißt, daß das mitteleuropäische Micoquien nicht vom Jungacheuléen abgeleitet werden kann, da u. a. ersteres die Levallois-Technik nicht weiterführt. Diese Meinung ist vom Standpunkte der Technik-Entwicklung gut annehmbar; in diesem Fall läßt sich aber die Frage stellen, woraus sich diese reiche, aus mehreren Fazies bestehende, hauptsächlich in Süddeutschland befindliche Industrie ausgebildet hat. Für uns scheint nämlich der osteuropäische Ursprung wegen verschiedener chronologischer Umstände und dem räumlichen Hiatus nicht annehmbar zu sein, trotz einiger westlicher und östlicher Entwicklungsparallelen, die aber nur eine voneinander entfernte, aber im wesentlichen mehr oder minder ähnliche Grundlage vermuten lassen.

Die Monographie der Reutersruh-Funde ist in ihrer Ganzheit eine sehr gute Aufarbeitung, ein ausgezeichnetes Beispiel, wie die Arbeit der Ortsarchäologen der Forschung eines Gebietes vorwärtshelfen kann. Sie ist zugleich ein guter Beweis, daß sich die gut bestimmbareren Materialien auch dann aufzuarbeiten lohnen, wenn dazu keine stratigraphischen Beobachtungen und sonstigen Begleitfunde zur Verfügung stehen, da die Bestimmung der Kultur auch so zu wesentlichen Ergebnissen führt.

V. Gábori-Csánk

¹ G. Bosinski, Die mitteleuropäischen Funde im westlichen Mitteleuropa. Fundamenta, Reihe A, Band 4, Köln-Graz 1967.

HENRY DE LUMLEY-WOODYEAR: *Le Paléolithique Inférieur et Moyen du Midi Méditerranéen dans son Cadre Géologique. Tome I Ligurie - Provence*. XII + 463 S., 353 Abb., 24 Tabellen. V^e supplément à «Gallia Préhistoire». Paris 1969.

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt und vor Erscheinen des II. Bandes ist es nicht leicht, dieser umfangreichen Vorlage des Alt- und Mittelpaläolithikums in Ligurien und der Provence gerecht zu werden. Es fehlt zu vieles, was vermutlich im noch ausstehenden Band, der regional die Gebiete westlich der Rhône, Languedoc, Roussillon und das anschließende Katalonien umfassen soll, zu bringen gedacht ist. Das betrifft wohl vor allem eine Gesamtauswertung der chronologischen und kulturellen Ergebnisse in ihrem geologischen und klimatischen Zusammenhang des „midi méditerranéen“, sowie auch ein Literaturverzeichnis. Band I schließt mit der Fundvorlage der letzten der 95 bearbeiteten Fundstellen der Haute Provence und der Vaucluse (Kap. V), ohne irgendeinen zusammenfassenden Schlußteil; und die zahlreichen, im Text kurz angesprochenen Ausgräber, Sammler, Bearbeiter, Autoren finden nirgendwo in Gestalt von Anmerkungen oder eines Literaturverzeichnisses die notwendige Zitierung. Gewiß ist ein solches Verzeichnis für den Band II für das gesamte behandelte Gebiet vorgesehen. Aber sein Fehlen in Band I erschwert – dies gilt insbesondere auch für die Arbeiten aus den naturwissenschaftlichen Disziplinen – die Möglichkeit der Kontrolle oder gewünschter ergänzender Informationen. Und um sogleich noch eine dritte empfindliche Lücke vorweg anzumerken: es fehlen von allen Stationen trotz detaillierter Beschreibung der Industrien, ihrer zumeist ausgiebigen, zeichnerischen Wiedergabe und trotz zahlreicher Diagramme jegliche absoluten Zahlenangaben. Index- und Prozentwerte sagen darüber nichts aus, und die in den für jede Fundstelle gegebenen „Etudes descriptives“ für die einzelnen Typen vermerkten Angaben „relativement nombreux, quelques exemplaires, peu nombreux, rares“ etc. vermitteln allenfalls eine sehr vage Vorstellung. Da Verfasser aber gewiß im Besitz exakter Zahlenwerte ist, bleibt zu hoffen, daß im II. Band die sonst in der französischen Literatur seit langem ganz allgemein üblich gewordenen Typenlisten mit den genauen quantitativen Angaben erscheinen werden.

Rez. hielt es für angebracht, diese leicht als Kritik aufzufassenden Bemerkungen, die aber eher Wünsche für die Gestaltung des Bandes II* darstellen, vorwegzunehmen. Erst nach deren Erfüllung wird man von Band I sagen können, was man nur allzu gerne zum Ausdruck bringen möchte: Er stellt eine bewunderungswürdige Leistung eines einzelnen Forschers dar, dessen Aktivität nun schon seit vielen Jahren Südost-Frankreich geradezu in den Brennpunkt paläolithischer Forschung gestellt hat. Seit der überwiegend geologischen Bearbeitung des annähernd gleichen Gebietes durch E. Bonifay (*Recherches sur les terrains quaternaires dans le Sud-Est de la France*; Bordeaux 1962; Rez. vgl. Quartär 15/16, 1964/65, 220–24) und seit de Lumleys hervorragenden Grabungsergebnissen in zahlreichen Fundstellen von z. T. kontinentaler Bedeutung und seinen entsprechenden Publikationen, ist der angezeigte Raum für die gesamte Pleistozän- und Paläolithforschung von grundsätzlicher Wichtigkeit geworden, die er mit der viel zu frühen Erforschung der Höhlen von Grimaldi schon einmal besessen und danach für Jahrzehnte verloren hatte. Selbst einem besseren Kenner des Bearbeitungsraumes dürfte erst beim Studium von de Lumleys Werk einprägsam verdeutlicht werden, wie intensiv die Begehung der französischen Küstenzone samt ihrem auf italienischem Gebiet anschließenden Saum und dem ganzen provencalischen Hinterland war, wie früh sie einsetzte und welche chronologischen Möglichkeiten gerade die eigentlichen Küstenstationen durch ihre Verknüpfung mit den Meeresspiegelschwankungen bieten. So nimmt die Interpretation der stets zahlreicher bekannt werdenden Reste fossiler Strandablagerungen, zumal zwischen Nizza und Menton, auch einen Teil der einführenden Erörterungen de Lumleys ein. Sie hätten freilich sinnvollerweise ein eigenes Kapitel darstellen sollen, gelten sie doch nicht nur für das italienische Ligurien, worunter sie erscheinen (Kap. I), sondern auch für den westlich anschließenden Küstenbereich (Kap. II, III). Übereinstimmung mit den von Bonifay vorgetragenen Interpretationen ist nicht immer gegeben¹. Eine Auseinandersetzung mit den chronologischen Ansätzen anderer Autoren wäre nützlich gewesen, hätte aber wohl den Textumfang zu sehr belastet. Die unterschiedlichen Auffassungen könnten allerdings für die Datierung der hier vor allem interessierenden archäologischen Dokumente mancherlei Modifikationen eröffnen.

Die oben angedeutete intensive Begehung des behandelten Raumes erhellt eindrucksvoll aus einigen Zahlenangaben von freilich sehr ungleicher Gewichtigkeit: In Kap. I (Ligurie italienne) sind 8 Stationen behandelt; in Kap. II (Grottes de Grimaldi) 13; in Kap. III (Alpes maritimes) 11; in Kap. IV (Basse Provence) 46 und in Kap. V (Haute Provence et Vaucluse) nicht weniger als 95 Stationen; das sind insgesamt 173 Fundstellen, wobei für das Hinterland eine weit größere Anzahl auffällt. Ihre ungleiche Gewichtigkeit dürfte für die Provence auffälliger sein als für

* Während des Drucks dieser Rezension traf Band II ein, der die beiden zuerst genannten Wünsche (zusammenfassende Auswertung und Literaturverzeichnis) erfüllt, jedoch keine weiteren Zahlenangaben für die lithischen Industrien beinhaltet. Eine Besprechung von Band II ist für Quartär 23/1972 vorgesehen.

¹ Vgl. dazu auch G. Freund, Exkursion der Hugo Obermaier-Gesellschaft 1963 in die Provence. Quartär 15/16, 1964/65, 177–82.

den Küstenbereich: viele Fundplätze, darunter auch eine größere Anzahl im Freiland und diese z. T. ohne Stratigraphie, enthalten nur sehr dürftige Zeugnisse. Manche Plätze lieferten nur einen einzigen Abschlag. Daß auch diese vom Verfasser mit erfaßt sind, läßt die größtmögliche Vollständigkeit der Vorlage des Fundstoffes vermuten und kann nur als ein weiteres großes Verdienst gewertet werden. Auch dadurch und durch die ganze Anlage des Buches erhält dieses zugleich den Charakter eines Nachschlagewerkes, das klar und schnell über alle derzeit vorliegenden Fakten und Daten eines Fundplatzes unterrichtet. Übersichtskarten für jede der behandelten Teillandschaften, deren geographisch-geologischer Charakter eingangs eines jeden Kapitels kurz umrissen wird, sowie ein ausführliches Inhaltsverzeichnis erleichtern diese Nachschlagemöglichkeiten.

Aufbau und Gliederung der Arbeit, deren Text angesichts des zu bewältigenden Stoffes von prägnanter Kürze ist, zeugen wie die vielen eigenen Grabungen des Verfassers von seiner Systematik. Jede der Stationen ist nach folgenden Gesichtspunkten – und diese in stets gleichbleibender Reihenfolge – vorgeführt: Lage, Geschichte der Erforschung, Sedimentation, Fauna und Flora, nach Schichten und Zeitstufen vom Liegenden zum Hangenden gegliedert (für die Faunen sind bei reichen Fundplätzen übersichtliche Listen beigegeben; für die geologische Datierung und viele weitere Fakten häufig große Tabellen), Zeugnisse menschlicher Begehung, wobei die lithischen Industrien – nach Zeit- und Kulturstufen gegliedert – hinsichtlich Rohstoff, Technik, Typologie, Retuschenart, Kumulativdiagrammen, Beschreibung der einzelnen Typen vorgestellt und endlich zusammenfassend in „Diagnose et comparaisons“ ausgewertet, d. h. kulturell bestimmt werden. Dieses volle Schema kommt natürlich in erster Linie bei den großen und reichen Fundplätzen mit guter Stratigraphie zum Tragen. Hier sind dann überdies Profilzeichnungen, Kumulativdiagramme, Diagramme für Spezialuntersuchungen technologischer und typologischer Art neben den zahlreichen Zeichnungen der Geräte beigegeben. Letztere besitzen die erfreuliche Klarheit, wie sie die meisten französischen Publikationen auszeichnen. Daß sie in vorliegendem Fall angesichts der Fülle der abgebildeten Stücke alle um die Hälfte verkleinert sind, wirkt in keiner Weise abträglich.

Zahlreiche Stationen hat der Verfasser in den letzten zwei Jahrzehnten selbst gegraben. Manche dieser ausgesprochenen Großunternehmen (als Beispiel sei nur die Grotte du Lazaret in Nizza genannt) laufen auch derzeit noch. Daß die Ergebnisse dieser eigenen Forschungen einen breiteren Raum einnehmen, liegt auf der Hand. Dennoch wurde auch hier, besonders im Fall schon vorhandener ausführlicher Vorpublikationen, die knappste Form gewählt und statt der Wiederabbildung des Geräteschatzes nur deren Kumulativdiagramme vorgeführt (so z. B. für La Baume Bonne).

Der gewichtige Inhalt der Arbeit mag durch die Nennung einiger Fundplätze von weit überregionaler, ja von kontinentaler Bedeutung unterstrichen sein. Es sind Stationen, die sich teils durch eine geologisch-paläontologisch hervorragende Stratigraphie und durch die Superposition mehrerer alt- und mittelpaläolithischer Kulturhorizonte, teils durch ihre besonders hohe Altersstellung auszeichnen. Dazu gehören die schon durch mehrere Publikationen bekannt gewordene Grotte du Vallonet, die die wohl derzeit ältesten sicher stratifizierten Kulturreste des Kontinents (oberes Villafranchien) beinhaltet, ferner der im Stadtgebiet von Nizza liegende Fundplatz Terra Amata mit mehreren mindelzeitlichen Kulturschichten einer Pebble-Industrie und eines Alt-Acheuléen oder Abbevillien sowie die ebenfalls älteren als rißzeitlichen Kulturreste in der Grotte de l'Escale im Durancetal und am Boulevard Belgique in Monte Carlo. Die Stationen mit rißeiszeitlichen Sedimenten, entsprechenden Kultureinschlüssen und Faunen samt überlagernden riß-würm-interglazialen und würm-glazialen Horizonten stellen eine beachtliche Anzahl, teils alt-, teils neugegraben, dar: die alterforschte Grotte du Prince unter den Grimaldi-Höhlen, deren neu in Grabung befindliches Material (Grabung Barral) vom Verfasser nicht mehr berücksichtigt werden konnte; die Grotte de l'Observatoire im Jardin Exotique in Monte Carlo; die nach wie vor in Großgrabung befindliche Grotte du Lazaret in Nizza und im Hinterland die Grotte de Rigabe, La Baume Bonne, La Baume des Peyrards und endlich die Station Sainte-Anne d'Evenos, deren Kulturreste am schwierigsten anzusprechen sind und vom Verfasser provisorisch als „Evenosien“ bezeichnet werden. Interessanter als die noch faustkeilführenden Kulturen eines mittleren oder oberen Acheuléen dürften die verschiedenen typologischen Ausprägungen von Prémoustérienkulturen sein.

Ohne die noch ausstehende zusammenfassende Auswertung seitens des Autors zu kennen, ist es dennoch angebracht, einige Hauptzüge der klimatischen und faunistischen Entwicklung für das behandelte Gebiet herauszustellen. Immer wieder scheint der Tatbestand erhärtet und in zahlreichen Fundorten belegt zu sein (so auch E. Bonifay 1962), daß im faunistischen Zyklus zu Beginn der Würmeiszeit die warmen Faunenelemente in Gestalt verschiedener Vertreter der echten Antiquusfauna noch lange überleben. Das bedeutet, daß im Würm I der in Frankreich üblichen Chronologie weiterhin *Elephas antiquus*, *Rhinoceros Merckii*, auch *Hippopotamus* u. a., das Faunenbild charakterisieren und daß der Hirsch stets häufiger ist als das Pferd. Erst in Würm II dominiert Pferd über Hirsch, das Mammut tritt auf, und die übrige Fauna ist durch Steinbock, Murmeltier, auch Ren gekennzeichnet.

Sedimentologisch ergeben sich an mehreren der zum Teil auch oben genannten Stationen derart komplette Abfolgen, daß nach dem Autor (ebenfalls E. Bonifay 1962) an der Existenz einer dreifach gegliederten Rißeiszeit und einer bis sechsfach gliederbaren Folge von würmeiszeitlichen Ablagerungen keine Zweifel zu bestehen scheinen. Innerhalb

der vom Autor benutzten Gliederungsbezeichnungen für die würmeiszeitlichen Interstadiale (Würm Ia–Ib = Amersfoort, Würm I–II = Brörup, eine Phase, in der das Klima dem dort heute üblichen entsprochen haben soll, Würm IIa–IIb = Interstade des Peyrards und dem dann im vorliegenden Werk nur noch interessierenden Würm II–III = Göttweig) ist die Bezeichnung Göttweig beim gegenwärtigen Forschungsstand nicht glücklich. Handelt es sich um nicht komplette Stratigraphien, was in vielen Stationen natürlicherweise der Fall ist, so kann ein in Mitteleuropa Forschender nur neidvoll zur Kenntnis nehmen, daß man in Südost-Frankreich, auch bei Profilen mit großen Hiäten, Schichten z. B. als Würm II, Würm III usw. anzusprechen vermag. Für die im allgemeinen, genau wie in Mitteleuropa, sedimentologisch, faunistisch und auch kulturell schwerer faßbaren Wärmeoszillationen scheint in Südost-Frankreich selbst für die schwächeren dieser Schwankungen die Ausbildung eines Verwitterungsbodens oder – besser dokumentiert – die einer Stalagmitenschicht kennzeichnend zu sein. Oft genug allerdings scheinen sich diese Schwankungen aber auch durch Sedimentationslücken auszuzeichnen, die dann die Ansprache und Eingliederung der Sedimente doch einigermaßen erschweren.

Daß die Kulturentwicklung des Alt- und Mittelpaläolithikums im Küstengebiet und in der Provence Abweichungen von der in Südwest-Frankreich zeigt, darf nicht verwundern, und so sei hier nur auf das von de Lumley als häufig kennzeichnend herausgestellte „Moustérien typique riche en raclours“ oder auf das vielleicht noch interessantere „Charentien de type Ferrassie oriental“ hingewiesen. Schade, daß der Begriff „oriental“ verwandt wurde, ist er doch damit für wirklich östlich liegende, möglicherweise ähnliche typologische Ausprägungen blockiert.

Weitergehende Betrachtungen werden sich sinnvollerweise erst anstellen lassen, wenn Band II dieses Buches, das man auf lange Zeit hin als ein Standardwerk der Paläolithforschung wird ansprechen können, erschienen ist. Die bewundernswürdige Arbeitsleistung de Lumleys steht außer jeder Frage. Sie liegt nicht zuletzt auch darin, die Fakten und Daten all jener Fundstellen und zumal der altgegrabenen und altabgesammelten zusammengetragen zu haben, an deren Erforschung er selbst nicht beteiligt sein konnte. G. Freund

J. M. COLES and E. S. HIGGS: *The Archaeology of Early Man*. 454 S. mit 183 Abb. London 1969.

Wer sich in die Probleme des Paläolithikums einarbeiten wollte, war noch vor wenigen Jahren auf Übersichtswerke angewiesen, die durch die schnell fortschreitende Forschung weitgehend überholt waren, und auf zahlreiche, meist allzu spezielle Einzeluntersuchungen, die nur schwer ein geschlossenes Bild entstehen ließen. In dichter Folge sind nun eine Reihe von Handbüchern erschienen, die, von verschiedenen Ansätzen ausgehend, eine gute Orientierung zu geben vermögen. Das zuletzt erschienene Werk von Coles und Higgs „versucht, das Zeugnis einiger Aspekte menschlichen Verhaltens während des größten Teiles der letzten 3 Millionen Jahre zu beschreiben“ (S. 7), so fragmentarisch und dunkel die verfügbaren Nachrichten heute noch sein mögen. Ein erster Teil des Buches gibt einen Überblick über die mannigfaltigen Vorgänge während des Pleistozäns, die Klimaschwankungen, Strand- und Terrassenbildungen und über die verschiedenen Arten periglazialer Erscheinungen, sowie die Möglichkeiten einer Datierung und die Probleme der Korrelation der in den einzelnen Kontinenten erarbeiteten Gliederungen des Eiszeitalters. Während der Wandel der Fauna und Flora im Pleistozän eingehend untersucht wird, vermißt man an dieser Stelle einen wenn auch nur knappen Überblick über die Geschichte des Menschen selbst, den auch einige Abbildungen hätten verdeutlichen können. Ähnlich erleichterten einige Skizzen dem Anfänger, an den das Buch sich ja vorwiegend wendet, das Verständnis des Abschnittes über die Steintechnologie (S. 54). Am Ende des einführenden ersten Teiles legen die Autoren einige Gedanken zu Interpretationsmöglichkeiten der meist sehr einseitigen Zeugnisse menschlicher Tätigkeit dar, die sehr wichtig sind. Statt der allzu leicht vollzogenen Gleichsetzung von lithischen Inventaren bestimmter Fundstellen mit Kultur- und Menschengruppen, die sich von solchen anderer Zusammensetzung abtrennen lassen, müsse man weit mehr den Charakter der jeweiligen Fundstelle (Sommer-, Wintersiedlung, „kill-site“) berücksichtigen, der zu ganz verschiedenartigen Fundzusammensetzungen führen könne (S. 67). Eine solche Forderung setzt allerdings eine bisher leider nicht gegebene Zusammenarbeit verschiedener Forschungszweige voraus und ist, wie das Handbuch selbst deutlich werden läßt, praktisch noch nirgendwo verwirklicht worden.

Die folgenden Teile II–V sind den paläolithischen, d. h. hier, den nicht Ackerbau treibenden Kulturen in Afrika, Europa, Asien und den „Neuen Welten“ gewidmet. Die Kulturentwicklung in den einzelnen Kontinentteilen, etwa Westeuropa oder Mitteleuropa, wird zunächst jeweils in einem Überblick umrissen und durch eine Anzahl von Abbildungen illustriert, anschließend dann das Bild der Kulturstufen durch die Beschreibung eines Fundplatzes vervollkommen, dessen Artefakte und Faunenreste als besonders charakteristisch gelten können. Das Auffinden bestimmter Fundstellen, die chronologisch und nicht alphabetisch angeordnet sind, erleichtert ein Index. Im Gegensatz zu anderen Handbüchern, die umso knapper werden, je weiter sie sich vom gut erforschten Europa entfernen, kommen hier alle Teile der Alten Welt – Afrika, Europa und Asien – zu gleichem Recht. Demgegenüber tritt die

Geschichte der „Neuen Welten“ über Gebühr in den Hintergrund. Eine Bibliographie und mehrere Indices erleichtern die Handhabung dieser inhaltsreichen und übersichtlichen Einführung in die Archäologie der frühen Menschen sehr, die von jedem Ratsuchenden sicherlich mit Freude und Nutzen aufgenommen wird. Zugleich wird ihm aber auch deutlich werden, wie wenige „Aspekte menschlichen Verhaltens“ über die rein manuellen Fähigkeiten hinaus bekannt oder beobachtet worden sind.

Chr. Züchner

G. DE G. SIEVEKING (Hrsg.): *Prehistoric and Roman Studies. Commemorating the opening of the Department of Prehistoric and Romanobritish Antiquities*. 282 S. mit zahlreichen Abb. u. 91 Tafeln. Oxford 1971.

Der gut bebilderte und mit zahlreichen Fototafeln versehene Band enthält Untersuchungen über Objekte aus der Sammlung des Britischen Museums, wobei aber auch, soweit nötig, auf die Bestände anderer Sammlungen zurückgegriffen wird. Die insgesamt 19 Aufsätze behandeln Themen aus allen Bereichen der Ur- und Vorgeschichte bis hin zur römischen Zeit Britanniens. Der Steinzeit sind davon 6 Aufsätze gewidmet.

Mit der Phase der ältesten menschlichen Begehung Englands befaßt sich A. D. Lacaille in seinem Aufsatz „Some Wiltshire Palaeoliths“. Er weist darin eine, wenn auch nur sporadische Begehung Wiltshires durch die Träger des Acheuléen nach. Insbesondere befaßt er sich mit der Fundstelle Ridgeway. Die Umstände lassen hier keine geologische oder typologische Datierung zu. Durch Überlegungen über den starken Verrollungsgrad der meisten Artefakte gelingt ihm eine „ante quem“ Datierung vor dem Reiß. Eine kleinere, unverrollte Serie dieser Station stellt er ins Eem. Sein weiteres Postulat, daß die stark verrollte Serie in die in England an Mittelacheulfunden so reiche zweite Hälfte des Holsteins gehöre, ist sehr wahrscheinlich, aber nicht bewiesen, da jeder Anhaltspunkt für eine „post quem“ Datierung fehlt.

Vier weitere Aufsätze beschäftigen sich mit dem Jungpaläolithikum, drei davon mit gravierten Artefakten.

Teilergebnisse einer großen Monographie veröffentlicht A. Marshack in einem Aufsatz „Upper Palaeolithic Engraved Pieces in the British Museum“. Zunächst untersucht er einige „marques de chasse“ des Aurignaciens. Es gelingt ihm, weitere Beweise für die schon lange vermutete Verwendung dieser Artefakte als eine Art Kerbhölzer zu finden. Mikroskopische Untersuchungen ergaben nämlich, daß jede der in Rhythmus und Abstand verschiedenen Strichserien auch von einem verschiedenen Werkzeug gefertigt wurde. Dies interpretiert er dahingehend, daß diese Ritzgruppen nicht auf einmal als Kunstwerk entstanden sein können, sondern nach und nach als eine Art Merkzeichen. War das Artefakt dann „beschrieben“, so wurde es, wie Spuren beweisen, manchmal mit rotem Ocker beschmiert. Zu ähnlichen Ergebnissen kommt er auch bei der Untersuchung magdalénienzeitlicher, mit Strich- und Winkelgruppen verzierter Knochenartefakte. Die Sonderstellung dieser Artefaktgruppe wird noch durch im Gegensatz zu den „marques de chasse“ des Aurignaciens hinzutretende zoomorphe Gravierungen unterstrichen, deren Thematik einzig und allein auf sie beschränkt bleibt und durch die Darstellung von nur zeitweise in Erscheinung tretenden Tierarten die zeitbestimmte Determinierung dieser Artefaktgruppe hervorhebt.

Einen räumlich größeren Rahmen umspannt die Untersuchung von A. Sieveking „Palaeolithic Decorated Bone Discs“, ein Titel, der nicht ganz zutrifft, da das sehr umfangreiche behandelte Material auch Disken aus Elfenbein und Stein enthält. Zunächst werden die sehr engen Beziehungen der im westeuropäischen Magdalénien IV auftretenden Disken oder Knochenscheibchen untereinander dargestellt, in denen die Autorin Anhänger und keine Knöpfe sieht. Anschließend werden die ebenfalls damit zusammenhängenden Disken Mitteleuropas untersucht und schließlich auch noch die zum Teil älteren, zum Teil jüngeren Disken Rußlands und Sibiriens besprochen. Sieveking vermutet, die Disken könnten von Osten, wie manch andere künstlerisch-kultische Vorstellung, nach Westeuropa gekommen sein. Hier erlebten sie dann ihre größte Blüte und wirkten dann wieder auf den Osten zurück. Daß dieses, vor allem was die östlichen Räume betrifft, beim gegenwärtigen Forschungsstand noch Spekulation ist, läßt auch Sieveking durchblicken. Ob überhaupt eine solche Spekulation angesichts der riesigen Entfernungen und der geringen Funddichte, auf Grund chronologischer und von Sieveking vielleicht überschätzter typologischer Ähnlichkeiten im Augenblick sinnvoll ist, mag dahingestellt bleiben.

Noch ein dritter Aufsatz beschäftigt sich mit dem Thema der Knochengravierungen. G. de G. Sieveking stellt in seinem Aufsatz „The Kendrick's Cave Mandible“ einen alten, fast vergessenen Fund eines gravierten Pferdeunterkiefers vor. Da sich heute die Fundumstände und die Fundzusammenhänge nicht mehr rekonstruieren lassen, kann der Kiefer, da auch faunistische Überlegungen mehrere Möglichkeiten offenlassen, nur mehr an Hand der Verzierungen, 4 Blöcke paralleler Zickzacklinien und eine Reihe von V-förmiger Haken, datiert werden. G. de G. Sieveking sieht die nächsten Parallelen, nach eingehender Untersuchung paläolithischer, mesolithischer und neolithischer Vergleichsobjekte, in Südrußland, vor allem in Mezin. Ganz abgesehen von der großen Entfernung beider Fundpunkte ist auch die Ähnlichkeit zwischen den abgebildeten Stücken aus Mezin und dem Kiefer nur sehr gering. Die wesentlich freiere und gekonntere Linienführung in Mezin scheint mir einen ganz anderen geistigen Hintergrund zu ha-

ben als die genaue und ängstlich auf die Einhaltung eines Schemas bedachte Ritzornamentik des Kiefers. Vielleicht liegt doch eine Datierung ins Maglemose näher.

Zu der seit längerer Zeit wieder entbrannten Diskussion um die Funktion von Silexartefakten als Ergänzung zu einer rein typologischen Betrachtungsweise liefert A. Rosenfeld mit ihrem Aufsatz „The examination of Use Marks on some Magdalenian End Scrapers“ einen neuen Beitrag. Sie konnte durch mikroskopische Untersuchungen an Funden aus La Madeleine feststellen, daß die Kratzer auf zwei verschiedene Weisen gebraucht wurden. Die eine Gebrauchsweise führt zu feinsten Aussplitterungen an der Kratzerstirn, die andere zu Schleifspuren an derselben. Ferner konnte sie feststellen, daß die einfachen Klingokratzer häufig als Kombinationsgeräte, wie Nutzpuren an der Schneide und am unbearbeiteten basalen Ende zeigen, Verwendung fanden. An einigen Kratzern wurden Ocker-spuren, sowohl an der Kratzerstirn wie auch an der Schneide gefunden. A. Rosenfeld glaubt, daß dies auf eine Bearbeitung von Holz und Fellen mit Ocker mit Hilfe der Kratzer hindeutet.

Zum Schluß sei noch auf den Aufsatz von I. H. Longworth, G. J. Wainwright und K. E. Wilson „The Grooved Ware Site at Lion Point, Clacton“ hingewiesen. Es handelt sich dabei um eine neue, gut ausgearbeitete Materialvorlage der Patenstation der Südprovinz der spätneolithischen Rinyo-Clacton Kultur. Hervorzuheben ist vor allem die ausführliche Behandlung der Silexindustrie.

B. Engelhardt

GABRIEL CAMPS et GEORGES OLIVIER (éditeurs): *L'Homme de Cro-Magnon. Anthropologie et Archéologie. 1868 - 1968.* 218 pages, 71 figures et 16 tableaux. Mémoires du Centre de Recherches Anthropologiques, Préhistoriques et Ethnographiques. Organisme de Coopération Scientifique - Algérie. Hors série. Paris 1970.

Am Fundort Les Eyzies (Dordogne) fand am 15. - 17. Juli 1968 ein Kolloquium über den Menschen von Cro-Magnon und seine Kultur statt. Es stand unter der Schirmherrschaft der folgenden Institutionen: Museum National d'Histoire Naturelle de Paris, Institut de Paléontologie Humaine, Société d'Anthropologie de Paris, Société d'Anthropologie de Bordeaux, Société d'Études préhistoriques des Eyzies und Institut des Sciences Humaines (C.R.A.P.E.) d'Alger. Das zuletzt aufgeführte Institut brachte eine Schrift aus Anlaß des Hundertjahrjubiläums heraus.

Die Herausgeber Camps und Olivier verfaßten das Vorwort. Es sei nicht leichter, eine prähistorische Menschenform zu definieren als die Evolution einer Kultur durch die Jahrtausende zu verfolgen. Das Buch gliedert sich in drei Abschnitte. Auf eine geschichtliche Zusammenstellung (10 Seiten) folgen Ausführungen über den physischen Menschen (104 Seiten) und dann über Kultur, Kunst und Verwandtes (90 Seiten).

Die historische Übersicht stellt die Entdeckung des Menschen von Cro-Magnon heraus. Der Fund aus dem Jahre 1868 habe sicherlich nichts von seiner anthropologischen Bedeutung verloren.

Der Abschnitt über die körperlichen Reste des Menschen von Cro-Magnon wird von 9 Autoren bestritten. Billy bietet in einem Kapitel eine Definition des Cro-Magnon-Typus „sensu stricto“ (Schädel; Gesicht; postkraniales Skelett; Körperhöhe) an. Eine vergleichende Analyse zeigt genügend deutlich die vollkommene Ähnlichkeit zwischen den Individuen von Les Eyzies und von Grimaldi (ohne die sog. „Negroiden“). Eine solche Gleichheit rechtfertigt *a posteriori* die Theorie, nach der die beiden Gruppen einen einzigen und denselben anthropologischen körperlichen Typus repräsentiere. Genet-Varcin stellt Erwägungen zur Morphologie des Menschen von Cro-Magnon an, zumal sie im jüngeren Würm gar plötzlich und charakteristisch auftritt. Der Mensch von Combe-Capelle aber liegt nur als ein einziges Skelett vor, so daß man daran gehindert ist, die Variabilität zu studieren, eben im Gegensatz zum Menschen von Cro-Magnon. Wenn es als wahr erkannt werden würde, daß zwei Varietäten des Homo sapiens zu Anfang des Jungpaläolithikums existiert haben, so wäre damit einbegriffen, daß jede dieser Varietäten die Zeit hatte, die Merkmale, die für sie spezifisch sind, im Laufe einer langen Geschichte zu erwerben. Während der Typus von Combe-Capelle, noch primitiv durch gewisse Merkmale, aber mehr Homo sapiens durch seine Hinterhauptsregion, evolutiv sich entfaltet haben dürfte, würde der Typus von Cro-Magnon Zeugnis von einer gewissen Mischung dieser Stammform mit den Neanderthaloiden ablegen. Auf diese Weise ließe sich das plötzliche Auftreten des Homo sapiens im Jungpaläolithikum erklären. Riquet deutet die Korrelationstabellen wichtiger Maß- und Indexpaare der Jungpaläolithiker. Dem Typus Cro-Magnon stehe der Typus Brno (Brünn) gegenüber, dessen Profil neanderthaloider und das Gesicht weniger massiv und modellierter sei. Fehlt beim Typus Cro-Magnon einer der fünf Hauptmerkmale (Großwuchs; große Schädelkapazität; sehr breites Gesicht; vorspringende Nase; niedrige Orbita), dann spricht man von Cro-Magnoiden. Ein dritter Typus sei der von Mehta (Nordafrika). Vlček bespricht die morphologischen Beziehungen der fossilen Menschenformen von Brno und Cro-Magnon im Oberpleistozän von Europa (Material; Beziehungen; zeitliche Unterschiede). Die Übergangneanderthaler bilden wahrscheinlich die Basis der Nachkommenschaft, aus der die „sapiens primitifs“ vom Typus Brno in Mitteleuropa hervorgegangen sind. In der mittleren Phase des Würm begegneten sich auf dem Boden der Tschechoslowakei die Menschenformen Cro-Magnon und Brno, was aus der „population «polytype» de Předmostí“ hergeleitet werden könnte. Nachdem Bay

die „Cro-Magnons“ und ihre Abkömmlinge von Oberrhein und Donau vorgestellt hat, erörtert F e r e m b a c h die Cro-Magnoiden Nordafrikas, stellt einen Vergleich mit hauptsächlich Vertretern des europäischen Oberpaläolithikums an und beleuchtet den möglichen Ursprung der Ibéromaurusiens. Letztere mögen in Nordafrika autochthon sein und entstammen aus der Entwicklung einer Population des Maghreb oder des Atérien. C h a b e u f versucht die Problematik der „race“ de Grimaldi zu erhellen, indem er die Vorstellungen über die Herkunft der Melanodermen, Neger und Negroiden ventiliert. Schließlich berichtet B r a b a n t über das Gebiß der Jungpaläolithiker Europas auf Grund des Schrifttums und eigener Untersuchungen (Material und Methoden; Ergebnisse: Dauer- und Milchgebiß). Es kristallisiert sich ein Erhebungsschema heraus. Vorschläge wurden erarbeitet, um den Neuzugang weiterer jungpaläolithischer Funde im Hinblick auf 9 Hauptkenntnisse zu orten. Zuletzt stellt D a s t u g u e die Pathologie einiger Skelette vor, nämlich drei Skelette von Grimaldi, dann Laugerie-Basse, Combe-Capelle, Chancelade und Cro-Magnon. Etwa 20 Individuen konnten inzwischen überprüft werden.

Der dritte Abschnitt enthält 7 Abhandlungen. D e l p o r t e schildert den Übergang vom Moustérien zum Jungpaläolithikum und erkennt, daß dieses Problem weit verwickelter erscheint als es ist und daß die vorliegenden Beobachtungen offenbar nicht dazu angetan sind, um die Gegebenheiten zu vereinfachen. L a p l a c e studiert die Phaseologie des Aurignacien. Einmal werden die beiden Stadien der Theorien von Breuil (Breuil 1912; Breuil et Lantier 1959) und Peyrony (Peyrony 1933, 1936; Peyrony 1946; Pradel 1952) abgehandelt, dann die Rückkehr zur Theorie der Phaseologie des Aurignacien gedeutet, ferner die „synthèse aurignaco-périgordienne“ entwickelt und schließlich ausführlich die Theorie des „synthétype“ dargelegt. P r a d e l berichtet über Ursprung und Verschwinden von Périgordien, Corrèzien und Aurignacien in Frankreich, deren Verhältnis zueinander noch sehr verwirrt bleibt, während C o u l o n g e s herausstellt, daß es also möglich ist, die Kontinuität sowohl gewisser prähistorischer Inventare als auch der Cromagniden und Cromagnoiden zu verfolgen. E s c a l o n d e F o n t o n unterrichtet über das Jungpaläolithikum Südfrankreichs. Er muß erkennen, daß kein Übergangs-Moustérien hier festgestellt werden konnte und daß kein Fundplatz ans Übergangs-Périgordien oder selbst ans Alt- und Mittel-Périgordien anzuknüpfen vermag. Trotz guter Stratigraphie fehlt eben hier ein Übergang vom Mittel- zum Jungpaläolithikum. L a m i n g - E m p é r a i r e entwickelt eine Arbeitshypothese, wonach die Zusammenstellung der Gestalten auf den Felswänden – ob Tier oder Mensch, ob mythische Wesen oder sozialfunktionale Gruppe, ob Individuen oder Serien – einem gesellschaftlichen Bedürfnis entgegenkommen und so sich ein Zugang zur Interpretation der paläolithischen Kunst auftut (Gedankensystem und Sozialorganisation). Verfasser verhehlt keineswegs die Schwierigkeiten, wie die Wahl eines Beispiels zu Lascaux erläutert. Anschließend zieht B o u c h u d die paläontologischen Beifunde heran, um Aufschlüsse über Nahrung und Verwertung im Alltag des fossilen Menschen abzuleiten.

Der prachtvolle Jubiläumsband über den Menschen von Cro-Magnon und seine Kultur und Umwelt ist eine Fundgrube unseres Wissenstandes über das Jungpaläolithikum. Karl H. Roth-Lutra

MARIE-CLAUDE CHAMLA: *Les hommes épipaléolithiques de Columnata (Algérie occidentale). Étude anthropologique.* Avec la collaboration de JEAN-NOEL BIRABEN et JEAN DASTUGUE. Mémoires du Centre de Recherches Anthropologiques, Préhistoriques et Ethnographiques. Organisme de Coopération Scientifique, Algérie. XIV. 147 pages, 57 tableaux, 41 figures et 16 planches. Paris 1970.

Die Necropole Columnata liegt in der westalgerischen Gemeinde Tiaret auf der oranischen Hochfläche etwa 1500 km südöstlich von Oran. Die Lagerstätte reicht ins typische Ibéromaurusien zurück, erstreckt sich durch ein „Epipaléolithique de transition“ (Columnatien: 6 330 – 5 350 v. Z.) und ein Obercapsien (Tiarétien: 4 900 – 4 390 v. Z.), und läuft ins Neolithikum (3 900 – 3 300 v. Z.) weiter (Cadenat 1966 und Camps, Delibrias et Thommeret 1968).

Die anthropologische Studie (Chamla: 114 Seiten) als Abschnitt I gliedert sich in 8 Kapitel, woran sich Schlußfolgerungen und die Bibliographie anschließen. Das Skelettgut umfaßt 116 Individuen, nämlich 48 Adulte (davon gesichert 20 Männer und 16 Frauen), und 68 Kinder und Jugendliche. Verteilt auf die archäologischen Horizonte finden sich 9 Individuen im Ibéromaurusien (2 weitere unsicher), 36 im Columnatien und 2 im Neolithikum, während das Capsien leer ausgeht. Das Fundgut wird inventarmäßig beschrieben.

Das Studium der Schädel stützt sich auf Frequenzkurven, Klassifikationskategorien, Mittelwerte, Variationsbreiten und mediansagittale Schädelumrisse, wobei Maße, Indices und morphognostische Merkmale behandelt werden. Schädel, Unterkiefer und Zähne werden betrachtet. Das Studium des postkranialen Skeletts läßt wohl nur die Phalangen, die Rippen und das Brustbein aus. Eine Übersicht stellt die allgemeine Charakteristik zusammen und erarbeitet einmal sehr robuste und robuste Typen und dann mittlere und grazile Typen.

Die Funde von Columnata vergleicht man mit Schädeln und Skeletten des Ibéromaurusiens des Maghreb und der Sahara, vor allem mit den Serien von Afalou und Taforalt, und dann mit den Resten von Kef-Oum-Touiza,

LaMouillah, Ali Bacha und Rachgoun. Der Vergleich wird auf Stichproben des Capsiens ausgedehnt: einmal der zwischen Leuten vom Typus Mechta-Afalou und den Protomediterraniden, dann der zwischen Columnata einerseits und den Capsien-Protomediterraniden und den Leuten vom Typus von Mechta-Afalou andererseits, sowie schließlich der zwischen Columnata und den „mechtoïden“ Leuten des Capsiens. Diese Vergleiche sind auf Signifikanzen des t-Tests abgestellt und beziehen sich auf Abweichungsdiagramme, Frequenzkurven und Indexklassifikationen. Die beiden Schlußkapitel VII und VIII besprechen die hauptsächlichsten morphologischen Typen im Ibéromaurusien und Capsien sowie die beiden Neolithiker von Columnata (Beschreibung; Vergleich mit den Neolithikern aus der Region von Oran).

Die Epipaläolithiker aus der Übergangsphase zum Neolithikum von Columnata schließen sich unbestreitbar an den Typus von Mechta-Afalou an, aber sie bezeugen den Charakter eines mikroevolutiven Fortschritts im Sinne einer Grazilisation. Damit erweist sich ihre weniger große Altertümlichkeit gegenüber den Vertretern aus dem eigentlichen Ibéromaurusien. Das vorzeitige Sterben der Kinder entspricht in etwa dem Befund von Taforal, indessen steigt die kleinkindliche Mortalität (bis ein Jahr) bis 49% an. Die drei Fundplätze Columnata, Afalou und Taforal symbolisieren keineswegs eine Einheitlichkeit des Typus von Mechta-Afalou. Offenbar besteht eine unabhängige Evolution kleiner Gruppen aus dem Ibéromaurusien, die von einem gemeinsamen Ursprungstypus ausgeht. Analoge Feststellungen betreffen Leute vom „type mechtoïde atténué“, die ebenfalls Zeichen der Grazilisation und der Evolution darbieten, ohne daß deshalb von einer Homogenität gesprochen werden könnte; denn zu verschieden sind die Merkmalskombinationen. Die geographische Verteilung von Längenbreiten-Index, Obergesichts-Index, Nasen-Index und Orbital-Index bezeugt, daß wichtige Variationen zwischen den östlichen und westlichen Regionen bestehen, die aus einer älteren Epoche herzustammen und ins Capsien aufzusteigen scheinen. Die größere Homogenität der Serien der Westregion und die größere Heterogenität der Stichproben der Ostregion zeigen an, daß im Ibéromaurusien und vielleicht lange noch in der Folge gewisse Regionen Westalgeriens in einer relativen Isolation verblieben sein könnten. Jedenfalls besteht eine Parallelität zwischen den archäologischen und den anthropologischen Befunden. Die Neolithiker aus der Region Oran bekunden eine morphologische Unterschiedlichkeit, wenn auch der Neolithiker von Columnata zum Typus der Capsien-Protomediterraniden zu gehören scheint.

Der Beitrag von Dastugue (Abschnitt II: 5 Seiten) behandelt pathologische Erscheinungen und der von Biraben (Abschnitt III: 4 Seiten) beurteilt die durchschnittliche Lebenserwartung der Population von Columnata. Die Schrift endet mit einer 11 Seiten umfassenden Liste der Merkmalbefunde aller Individuen aus Columnata.

Die ausgezeichnete ausgestattete Schrift ist nicht nur eine Materialstudie, sondern auch eine Darstellung der Menschenreste des Fundplatzes Columnata vom Epipaläolithikum bis zum Neolithikum als Hintergrund für die Funde gleicher Zeitstellung aus dem Maghreb und aus der Sahara.

Karl H. Roth-Lutra